

Florian Lehmann

Der Hof

Leise blinze ich mit den Augen, beschau ihn. Es ändert sich, denke ich, wenig mit den Jahren, jedoch: Ich bin ein ganz anderer nun. Groß geworden, erfolgreich auch.

Was heißt groß denn schon, außer obenauf zu sein?

Als vor drei Jahren alles deftig umeinander flog, ein schöner Krach war das! Da habe ich gelacht. Da habe ich im Sturm gestanden, im Auge, und gerufen: seid nicht so dumm! Es wird ein paar erwischen, und? Das passiert in den besten Familien. Krisen kommen, gehen. Woran erkennt man sonst überhaupt, dass man lebt, wenn es nicht auch mal knallt? Ein reinigendes Gewitter. Alles nicht so heiß gegessen wie gekocht. Kommt Rat, kommt Zeit. Sätze wie diese haben wir parat, wenn ein paar Banken das Geld in heiße Luft auflösen. Mir ist es aber nicht übel bekommen, im Gegenteil. Habe dort und da eingekauft, was am Boden zu liegen schien und nun, da es wieder aufwärts geht, ist es ein hübsches Sümmchen geworden.

Dagegen ein Monolith: er. Wie er hier liegt. Als ob nicht erinnertes geschehen wäre. Ich finde keine Rettung für ihn und mich.

Ich sehe Oliver auf dem Fahrrad, damals, er trägt eine Jacke, die ist hellblau. Er fährt jetzt freihändig, das hat er gelernt, täglich geübt. Im Viertel reden sie über ihn, da kommt der Olli, was für ein schönes Rad. Er hat es in einem glänzenden Rot lackiert, es schimmert in der Sonne. Die Mädchen kichern. Mario, Olivers kleiner Bruder, hängt ihm immer am Rockzipfel. Die Eltern sagen, du musst dich um deinen Bruder kümmern, nimm ihn mit zum Spielen. Dann gibt es Streit, Quengelei, ich will ihn nicht mitnehmen, wieso hat er keine eigenen Freunde?

Ich habe keine Kinder, hat sich nicht ergeben. Lebensentwürfe, Lebensrealitäten, da waren sie nicht angelegt. Aber ich würde ihr Zusammensein nicht erzwingen. Sechs Jahre Unterschied ist auch eine Menge, oder?

Oliver ist zwölf, Mario sechs. Alexander? Acht, ja, und ich: zehn. Wenn wir nicht mit den Fahrrädern durch das Viertel fahren, sind wir hier. Im Hof. Ein Platz aus Beton, hinter dem Haus, umgeben von Mauern,

höher als nötig, aus Kriegsschutt gebaut. Wenn man tief genug gräbt, auf der kleinen Wiese am Ende des Hofes, findet man ihn auch: Kriegsschutt als Fundament.

Der neue Junge ist ganz still.

Anfangs sitzt er auf der Treppe und spricht nicht, liest ein Buch, was liest er da nur?

Die Eltern sind freundlich, in der Hausgemeinschaft ist man froh, dass eine Familie mit Kind eingezogen ist. Nett sind die, ja! Der Vater ist Schaffner. Vielleicht könnt ihr ja mal mit dem Martin eine Freifahrt bekommen? Eine Freifahrt, das klingt schön.

Spielt ihr denn nicht mit ihm? Meine Mutter schaut mich streng an. Seid lieb zu ihm. Wenn du neu wärst, würdest du nicht auch wollen, dass die anderen Kinder mit dir spielen? Ja, Mama, schon.

Hast du kein Fahrrad? Oliver richtet sich vor ihm auf, er ist der größte. Wir stehen abseits, gespannt, schauen zu Martin auf der Treppe.

Doch, sagt er, im Keller.

Wir fahren zum Bäcker, Süßes holen.

Alexander, der oft Kopfschmerzen hat, fügt hinzu: Kommst du mit?

Okay. Der Neue steht auf. Ich bringe schnell mein Buch rein.

Was liest du denn? Ich beuge mich über das Buch.

Ach nichts. Detektivgeschichten.

Warte mal, sagt Oliver. So einfach geht das nicht.

Alexander und ich schauen uns an. Wie meint er das? Da ahne ich bereits, dass wir nicht zum Bäcker fahren werden, da schlägt mein Herz bereits kurz schneller. Tat es das denn nicht? Wenn ich nun hier stehe, im Hof, das Kellerfenster im Blick, da pocht es wieder in meiner Brust. Wie hätte es damals anders sein können?

Du musst, sagt Oliver, erst eine Prüfung bestehen.

Eine Mutprobe? Martin schaut zweifelnd und neugierig. Was hat er da wohl gedacht? War er enttäuscht, als er merkte, dass keine Bekanntschaft ohne Preis ist?

Keine Mutprobe. Oliver schüttelt den Kopf. Eine Prüfung. Wir sind ja vier hier und wenn jemand neues kommt und unser Freund sein will, muss er sie bestehen.

Alexander pflichtet bei: Das machen wir in der Schule auch so. Der Neue in meiner Klasse hat es auch gemacht.

Martin schaut zu mir, ich wende den Blick ab. Ja, murmele ich. Macht man so hier.

Was muss ich tun?

Siehst du das Kellerfenster mit dem Schacht? Das Gitter nehmen wir weg, dann steigst du rein, musst dort sitzen. Es sind ein paar Spinnen dort. Hast du Angst vor Spinnen?

Nein.

Dann legen wir das Gitter wieder drauf. Siehst du die Tonne dort?

Ja.

Die kommt drüber, damit du auch nicht flüchtest. Wenn du eine Stunde darin wartest und nicht deine Mutter rufst – wir werden nicht hier sein – darfst du mitkommen zum Bäcker.

Ich sehe ihn noch zögern, er wollte nein sagen, stockte, blinzelte häufiger mit den Augen.

Reicht nicht eine halbe Stunde?

Keine Verhandlungen, sagt Oliver, alle machen es so. (Es hat nie jemand tun müssen.)

Er steigt hinab. Ich gehe zum Schacht, sehe ihn dort kauern. Der Hof heute ist so grau wie damals.

Wir schieben das Gitter zurück.

Eine Frau beobachtet mich aus dem Fenster des Erdgeschosses. Kann ich Ihnen helfen?

Wir schieben die große Regentonne über das Gitter. Oliver nimmt den Gartenschlauch und lässt Wasser hineinlaufen. Sie ist sehr schwer nun.

Vielen Dank, ich werde das Haus vielleicht kaufen.

Wir gehen auf die Straße, toben durch das Viertel.

So? Dann könnse mal das Treppenhaus streichen lassen, sieht schäbbich aus.

Abends kommen wir wieder, da fährt der Notarzt gerade davon. Ohne Sirene.

Die Mutter gibt mir eine schmerzhaft Ohrfeige, sie weint ganz bitterlich und drückt mich fest, voller Liebe an sich. Der Vater schweigt.

Was habt ihr nur gemacht, sagt sie. Ich fühle mich unwohl, als ihre Tränen mein Hemd befeuchten.

Der Martin, sagt sie, der – aber sie spricht nicht weiter.

Heute leben hier andere Menschen. Keine Familien, soweit ich weiß.
Ich sehe ihn noch einmal dort im Schacht kauern. Er schaut mich mit
großen Augen an, nicht die anderen, nur mich. Der Hof liegt still.